

nutzte Grabsteine von Chorfrauen aus rotem Sandstein, die der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden konnten. Dieter Fauth hat Inschriften so weit wie möglich entziffert und mithilfe der noch erhaltenen Archivbestände die verstorbenen Stiftsfrauen identifiziert und ihre Biographie rekonstruiert. Was sich dem Vergessen, der Vernachlässigung und Zerstörung zum Trotz erhalten hat, wird für den Historiker Dieter Fauth zum redenden Zeugnis der Kultur einer Klostersgemeinschaft in der Zeit des Spätbarock. Die Stiftsfrauen stammten aus dem fränkischen Adel und aus bürgerlichen Familien der näheren Umgebung. Die sorgfältige Auswertung der Akten ermöglicht differenzierte personen- und sozialgeschichtliche Erkenntnisse. Betrachtet werden die Herkunftsfamilien, die individuellen spirituellen und materiellen Beweggründe für den Eintritt ins Kloster, die Rangordnung der Stiftsfrauen, ihre Aufgaben und ihr von der Ordensregel bestimmter Alltag, bei dem auch in geistlichen Gemeinschaften Sorgen und Probleme nicht ausblieben. So mussten die Chorfrauen 1734 zu Schiff nach Würzburg in ihren sicheren „Hof zum großen Löwen“ fliehen, als im Polnischen Erbfolgekrieg französische Truppen auf ihrem Weg zur Belagerung von Philippsburg das Land am Main bedrohten. Deutlich wird auch, dass das Leben im geistlichen Stift Frauen einen Zugang zu Bildung, Wissenschaft und Kunst ermöglichte. Regierten doch damals Fürstbischöfe wie der kunstsinnige Adam Friedrich von Seinsheim, mit dem die glanzvolle Schönbornzeit in Franken zu Ende ging, und nach ihm Franz Ludwig von Erthal, der Schulbildung und Universalität im Sinne der katholischen Aufklärung förderte. Im 18. Jahrhundert waren die kleinen geistlichen Staaten Zentren der Kunst, einer aufgeklärten Wissenschaftspflege und innovativen Landwirtschaft. In diesem Umfeld konnten die Stiftsfrauen im Kloster Unterzell ihre Fähigkeiten entfalten und ein gesichertes, kultiviertes Leben führen. Dieter Fauth fasst seine Einsichten so zusammen: „Insgesamt zeugen die acht Grabsteine von Unterzell von einem lebendigen, regen Klosterleben am Ende des 18. Jahrhunderts. Das Klosterleben in Unterzell ist nicht etwa allmählich eingeschlafen, sondern wurde durch die Säkularisation 1803 abrupt und unerwartet gekappt.“ In diesem sympathischen kleinen Buch sind alle Grabsteine ganzseitig farbig abgebildet. In der neuen Wohnanlage, die Reste der von Julius Echter von Mespelbrunn erneuerten Klosterbauten bewahrt, sind die Grabsteine zu sehen. Zeitgenössische Stiche und Bilder zeigen das einstige Kloster in Zell am Main.

*Eberhard Göpfert*

Der Altar der Crailsheimer Johanneskirche. Ein Kunstwerk aus der Werkstatt Michael Wolgemuts. Zusammengestellt von Helga Steiger. (Arbeitsheft 40, Regierungspräsidium Stuttgart. Landesamt für Denkmalpflege.) Ostfildern (Jan Thorbecke) 2020. 162 S., zahlreiche farbig Abb.

Der spätgotische Flügelaltar im Chor der Johanneskirche in Crailsheim ist ein Kunstwerk in unserer Region, das in der Kunstgeschichte bisher nur wenig gewürdigt wurde. Mit diesem Band des Landesamts für Denkmalpflege soll dies nachgeholt werden. Es ist die schriftliche Bearbeitung einer zweitägigen wissenschaftlichen Tagung, die im März 2016 in der Crailsheimer Liebfrauenkapelle vom Crailsheimer Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Johanneskirchengemeinde und dem Crailsheimer Historischen Verein stattgefunden hat. Renommiertere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler behandeln verschiedene Aspekte zum Hochaltar der Crailsheimer Johanneskirche. Man erhält in mehreren Aufsätzen einen umfassenden und fundierten Überblick zu diesem kunsthistorisch bedeutendsten Werk in Crailsheim. Unter redaktioneller Arbeit von Helga Steiger vom Stadtarchiv Crailsheim werden die Ergebnisse der Tagung präsentiert, die in die Arbeitshefte des Landesamts für Denkmalpflege aufgenommen wurden.

1928 wurde für den Künstler der Notname „Meister des Crailsheimer Hochaltars“ eingeführt. Mit diesem Band scheint nun die bisher umstrittene Frage geklärt zu sein, welchem Künstler bzw. welcher Werkstatt die Tafelbilder zuzuschreiben sind.

Der Band beginnt mit einer Einführung von Hans Gräser zur evangelischen Johanneskirche, die als Tauf- und Dekanatskirche des Bistums Würzburg eine Zentralfunktion hatte und als Begräbnisstätte bei Adligen und Bürgern beliebt war. Diese stifteten dort auch Altäre. Seit die Burggrafen von Nürnberg Crailsheim verwalteten, zog dies auch Künstler aus Nürnberg an. Die Untersuchungsergebnisse zur Restaurierungsgeschichte werden von Andreas Menrad beschrieben. Diese wird in sieben Phasen unterteilt, von der Entstehung des Altars Ende des 15. Jahrhunderts über verschiedene Überfassungen und der umfassenden Restaurierung von 1928 anlässlich der Dürer-Ausstellung bis zur Konservierung in den 1980er Jahren unter Menrad als Leiter der Sicherungsmaßnahmen selbst. Der ursprüngliche Aufbau ist nicht bekannt. Trotz der im Lauf der Zeit eingetretenen Veränderungen und Schäden hat der Altar nichts an Bedeutung eingebüßt.

Die Gemälde werden von Stefan Roller genauer betrachtet. Bereits Rebecca Müller hat den Bezug zu Nürnberg und die Verbindung zu Michael Wolgemut bestätigt, nachdem schon 1891 Henry Thode das Werk Wolgemut zugeschrieben hatte. Verschiedene Motive weisen laut Roller nach Nürnberg und zu Wolgemut. Er unterscheidet zwei stilistisch ähnlich arbeitende Maler, die daran beteiligt waren. Nur einen davon kann man genauer mit Werken fassen. Roller tendiert zu einer Entstehung um 1490, kann aber eine Dürer-Beteiligung nicht nachweisen.

Lisa Eckstein und Dagmar Hirschfelder vergleichen das Werk mit einer Kreuztragung aus dem Germanischen Nationalmuseum, die dem „Meister des Crailsheimer Altars“ zugeschrieben wird. Sie kommen zu dem Schluss, dass beide Werke von unterschiedlichen Malern geschaffen wurden, aber die Unterzeichnung annähernd gleich ist. Daher gehen sie von einem Werkstattzusammenhang aus und dass eine Person für die Entwürfe zuständig war. Der Maler der Nürnberger Kreuztragung arbeitete vielleicht zeitweise bei Wolgemut, war aber nicht am Crailsheimer Retabel beteiligt.

Mit den Beziehungen des Crailsheimer Altares zu Schlesien beschäftigt sich Agnieszka Patała. Es gibt keine Dokumente zu Beziehungen zwischen Crailsheim und Schlesien im 15. Jahrhundert. Die vorgestellten Meister der Jahreszahlen und Meister des Gießmannsdorfer Altars wurden jedoch wie die Maler des Retabels in Nürnberg ausgebildet, wo sie dieselben Vorlagen vorfanden.

Die geschnitzten Bildwerke des Crailsheimer Retabels stammen nach Matthias Weniger aus einer Werkstatt, die eine stilistische Nähe zu Veit Stoß zeigt. Um die Frage der Datierung zu klären, vergleicht der Autor die Figuren mit anderen Werken aus der Region, die in der gleichen Zeit entstanden. Die Schreifiguren wirken fortschrittlicher als die Vergleichsbeispiele. Dies spricht für eine Datierung um 1500, da Stoß 1496 aus Krakau zurückkehrte. Legt man sich fest und datiert das Crailsheimer Retabel um 1490, wie die anderen Autoren des Bandes belegen, dann zeigen die Figuren laut dem Autor eine frühe Auseinandersetzung mit Veit Stoß. So kann schon während seiner Zeit in Krakau eine Verbindung zu Bildhauern aus dem süddeutschen Raum bestanden haben – eine Überlegung, über die weiter geforscht werden kann. Die Stifterfrage wird von Helga Steiger untersucht. Der heutige Zustand des Crailsheimer Hochaltares gibt keinen Hinweis auf einen Stifter. Seine Größe und Qualität würden auf den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach oder den lokalen Adel verweisen. Bei der Geißelung Christi auf der rechten Seite steht eine Person im roten Mantel, die als einzige aus dem Bild schaut. Sie stellt einen Zeitgenossen dar, der ca. 55–60 Jahre alt war. Weitere Indizien führen die Autorin zum Sekretär und späteren Kanzler des Markgrafen: Johannes Völker. Steiger vermutet, dass der Hochaltar eine ursprüngliche Stiftung der Familie Völker in der Familienkapelle war, bevor er zum Hauptaltar wurde.

Zum Schluss wertet Wolfgang Urban umfangreiches Quellenmaterial zu den verschiedenen Aspekten des Altares und die Beziehungen des Crailsheimer Altares zur Liturgie und Frömmigkeitskultur des Mittelalters aus. Seiner Meinung nach wurde das Crailsheimer Retabel vor der Zerstörung während und nach der Reformation verschont, weil es den Kreuzestod und das Wirken Johannes des Täufers mit der Bibel als theologische Basis des „sola scriptura“-Prinzips bildlich veranschaulicht. Der Autor zeigt auf, dass die Heiligen auf den Predellenflügeln

eine Beziehung zur Heiligenverehrung in Franken und Nürnberg haben. Dadurch liefert er einen weiteren Bezug zum angenommenen Entstehungsort.

Nach der Lektüre wird dem Leser verständlich, warum das Crailsheimer Retabel zu den beeindruckendsten Werken der schwäbisch-fränkischen Grenzregion gehört. Abgerundet wird dieser Tagungsband mit qualitativ guten Abbildungen und einer ausführlichen Bibliografie.

*Silke Karl*

Edeltraud Ziegler, Ingeborg Hölzle: Hollenbach. Ein Dorf mit Geschichte und Geschichten, Mulfingen (Selbstverlag Gerhard Bartz) 2018. 477 + 55 S., zahlr. Abb.

Willy Grün, Rudi Schmidt, Inge Neubert, Walter Blank: Elpersheimer Heimatbuch. 800 Jahre 1219–2019. Chronik, Weikersheim (Stadt Weikersheim, Ortsteil Elpersheim) 2019. 336 S., zahlr. Abb.

Christine Schmidt: Schönbühl, ein kleiner Weiler feiert Jubiläum. Hg. Stadtverwaltung Bad Mergentheim – Stadtarchiv, Neustadt an der Aisch (Verlagsdruckerei Schmidt) 2019. 35 S., zahlr. Abb.

Peter Reinhardt: Festschrift 800 Jahre Honsbronn 1219–2019. Weikersheim (Stadt Weikersheim, Ortsteil Honsbronn) 2019. 84 S., zahlr. Abb.

Am Ende des Jahres 1219 übertrugen drei Brüder der regionalen Hochadelsfamilie von Hohenlohe eine Reihe von Besitzungen in und um Mergentheim dem geistlichen Deutschen Orden, dem sie selbst als Ritter beitraten. In einer Reihe von Urkunden, die aus diesem Anlass ausfertigt wurde, finden einige Orte im südlichen Main-Tauber-Kreis und im angrenzenden Hohenlohekreis ihre Ersterwähnung. In Hollenbach, Elpersheim, Schönbühl und Honsbronn entstanden anlässlich des 800-jährigen Jubiläums gedruckte Ortsgeschichten und -chroniken unterschiedlichen Umfangs.

Die mit 3,8 Kilogramm schergewichtigste und mit insgesamt 532 DIN-A-4-Seiten voluminöseste Dorfgeschichte hat Edeltraud Ziegler (Schöntal) gemeinsam mit ihrer Co-Autorin Ingeborg Hölzle (Kirchheim/Teck) bereits 2018 über den Mulfinger Ortsteil Hollenbach (Hohenlohekreis) vorgelegt, zu dessen Sehenswürdigkeiten die Stephanuskirche mit romanischem Chor und die benachbarte sehr alte Linde zählen. Der 477 Seiten umfassende Hauptteil des Bandes enthält eine immense Materialfülle zur lokalen Historie, in dreijähriger Arbeit von der gebürtigen Hollenbacherin E. Ziegler aus dem örtlichen Gemeinde- und Pfarrarchiv, dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, dem Staatsarchiv Ludwigsburg, aber auch aus den Erinnerungen vieler Alteingesessener zusammengetragen. Kindergärten, Schulen, Kirch- und Friedhöfe, Wirtschaften und Gaststätten, die Landwirtschaft, Bräuche, alte Gebäude und Hofstellen, alteingesessene Familien und deren Hausnamen, „Altertümer“, Handwerk und Industrie, Kriegsereignisse, das Vereinsleben, die (evangelische) Kirchengemeinde, auswärtige Einflüsse, die medizinische Betreuung, Kaufläden und Händler, Brunnen und Wasserversorgung, Flurnamen, örtliche Honoratioren, Jugendaktivitäten, die ehemalige jüdische Gemeinde, das Jagdwesen, die Dorfentwicklung und die Raiffeisenbank begeben uns hier in bunter, reich illustrierter Fülle. Den Anhang (55 Seiten) bilden „Geschichten vom Federolfen Hof in Hollenbach und die Entwicklung der Landwirtschaft in Hohenlohe“ von I. Hölzle, die auf diesem Hof aufgewachsen ist. Eine CD mit „Geschichten vom Federolfen Hof in Hollenbach“, in Mundart vorgetragen von der Autorin des Anhangs, liegt dem Band bei.

Nicht weniger breit angelegt ist der wesentlich handlichere Jubiläumsband über den Weikersheimer Stadtteil Elpersheim, dessen Texte und zahllose Abbildungen von einem vierköpfigen örtlichen Autorenteam in mehrjähriger Arbeit zusammengestellt worden sind. Auch hier finden sich im Wechsel Abschnitte zur Dorfgeschichte, zu Verkehr und Infrastruktur, zu neueren Ereignissen und Projekten der Gemeinde, zur Wirtschaft, Landwirtschaft und Jagd, zur Kirche und Schule, über Vereine und vieles mehr. Besonderes Interesse verdient der vom 16. Jahrhundert bis zur Einschleppung der Reblaus am Ende des 19. Jahrhunderts hier blühende Weinbau